

Foeke H. Kuiper

## Was hält christliche Erwachsene vom Lernen zurück?

Rezension von *John M. Hull*, *What prevents Christian Adults from Learning?*, London 1985 (244 S.)

Die Überschrift dieses Artikels will nicht nur den Titel des hier zu besprechenden Buches so gut wie möglich ins Deutsche übertragen, sondern den Leser auch auf den provozierenden Charakter dieser Frage aufmerksam machen, die den Verfasser in seiner Untersuchung beschäftigt hat. Denn Hull will nicht in erster Linie eine gelehrte Abhandlung über eine Reihe von Beispielen schreiben, Beispielen von in christlichen Gemeinden auftretenden Formen von »Lernunwilligkeit«, sondern er will seine Leser auf die Suche schicken nach den Umständen und Hintergründen eines höchst merkwürdigen Phänomens; es macht sich bei vielen Erwachsenen bemerkbar, die sich doch eigentlich von der Welt des Glaubens und der Religion angesprochen fühlen – es geht um eine deutlich passive Einstellung, die ein wirkliches Wachstum ihres Glaubens vereitelt.

Dieses Problem formulierte Hull im Jahre 1982 in einer Vorlesung anlässlich des »International Seminary of Religious Education and Values« in Driebergen (NL). Er sagte damals: »Wie kommt es, daß es in unseren Kirchen so viele Erwachsene gibt, die in ihrem gewöhnlichen, ihrem profanen Alltagsleben eine sehr reiche Erfindungsgabe zeigen, sehr viel Kreativität und Flexibilität, die indes im Rahmen ihres kirchlichen Lebens offenbar nicht imstande sind, ihren eigenen Standpunkt über ihren Glauben darzulegen, sich vielmehr zufriedengeben mit der Wiederholung religiöser Klischees, die sie sich vor Dutzenden von Jahren angeeignet haben?«<sup>1</sup> Hull zweifelt nicht daran, daß viele solcher Gläubigen voll und ganz davon überzeugt sind, der Glaube sei ihnen Herzenssache. Dieser Glaube aber wird gekennzeichnet durch die »Spiritualität einer passiven Empfänglichkeit«.<sup>2</sup> Dabei kann – so unterstellt Hull – das Denkschema einer traditionellen Theologie zuweilen von größerem Einfluß sein, als es den Theologen lieb ist.

Dieses Thema legt uns Hull nun aufs neue in einer breit angelegten Studie vor. Er sagt: »The book began as a *jeu d'esprit*, a topic offered in a light-hearted and provocative mood to discussion groups at conferences and in churches. But the more I considered the subject, the more keenly I became aware of those times in my own life when something in me has resisted Christian learning, and the more I was privileged to glimpse something of

1 *J.H. Hull*, *Belemmeringen in het leerproces van volwassenen christenen*, *PrakTh* 10 (1983) 299.

2 *Ebd.*, 312.

these problems in the lives of my friends, the more serious the game became.«<sup>3</sup> Das Buch muß daher gelesen werden als »an attempt to understand a problem. It seeks to diagnose a sickness«. Hull gibt zu, daß er sich mehr beschäftigt mit »the sickness than the cure«. Es wäre natürlich in dieser Untersuchung durchaus möglich gewesen, die Gläubigen, die sich in einer »gesunden« Art und Weise mit Spiritualität befassen, in den Mittelpunkt zu stellen, doch ebenso ist es durchaus vertretbar, daß »on this occasion Christian education should seek to minister to the needs not of the healthy but of the sick« (X).

In seinem Buch entwickelt Hull ein Instrumentarium, um diese Krankheit erkennen und dann auch beschreiben zu können. Er bedient sich dabei der Begriffe und Traditionen, die voneinander abweichende Disziplinen für das Studium je »ihrer Seite« des Problems entwickelt haben. Die ersten beiden Kapitel verarbeiten Ansichten, die der Soziologie entlehnt sind, insbesondere der Religions- und der Wissenssoziologie. Im dritten Kapitel stellt die Sozialpsychologie das Werkzeug zur Verfügung, während im vierten Kapitel die Tiefen- und die Entwicklungspsychologie zu Wort kommen. Der Übergang zwischen den Kapiteln ist zwar nicht »gewollt« oder forciert, doch findet die Frage, ob diese doch recht unterschiedlichen Wege der Annäherung an das Thema in jeder Hinsicht gut aufeinander abgestimmt sind, kaum Beachtung. Im weiteren Verlauf des Buches erweist sich jedoch, daß das »Krankheits«-Bild immer deutlicher zutage tritt . . . Schließlich stellt das letzte Kapitel aus der Sicht der Theologie einige wesentliche Fragen zur Diskussion, die indes zugleich ganz deutlich auch Fragen an die Theologie selbst sind.

Ein Beispiel für eine solche Fragestellung ist eine Hypothese, die in dem genannten Vortrag verhältnismäßig rasch eingebracht wird. Die »Spiritualität der Passivität« hängt unmittelbar mit der Tatsache zusammen, daß die unter Christen gängigen Vorstellungen von religiöser Führerschaft mehr durch das Modell des Gerufenseins als durch das »Lernmodell« geprägt sind: Die Wahrheit wird dem Menschen zugerufen, über ihm ausgerufen. Folgsamkeit ist erwünscht und wird erwartet. Fragen zu stellen ist zwar nicht verboten, doch ist das Fragen für christliche Spiritualität auch nicht essentiell. »Mose verkündet donnernd das Gesetz . . . Jesus galt nicht als Lernender, sondern als Lehrer.«<sup>4</sup> In einem solchen Klima ist das Lernen ein Vorgang, der getrost als abgeschlossen betrachtet werden kann – man hat ihn mit den Kinderschuhen abgestreift. Diese kritischen Fragen an die Theologie kommen im Buch erst in der Endphase der Untersuchung an die Reihe; doch ist das in Anbetracht der Diagnose der »Krankheit« auch nicht anders zu erwarten.

3 J.H. Hull, *What Prevents Christian Adults from Learning?*, London 1985, XI. Alle weiteren Zitate im Text aus diesem Buch.

4 Hull, *Belemmeringen*, 303.

Hull beschränkt sich also nicht auf theologische Betrachtungen. Von seiner eigenen Disziplin, der Religionspädagogik, her – er ist »Senior Lecturer« an der Pädagogischen Fakultät der Universität Birmingham – ist er außerordentlich interessiert am Verhältnis von Erziehungswissenschaft und Theologie. Daneben ist er ein überzeugender Befürworter einer kritischen Betrachtung der gemeinsamen Probleme. Ich weise hin auf seine Arbeit »Studies in Religion and Education« (London 1984) mit ihren umfangreichen und klärenden Ansichten über »Christian Nurture and Critical Openness«; hier erforscht Hull die Probleme der Präsenz des christlichen Glaubens in einer säkularen und pluralistischen Gesellschaft. Auch die Möglichkeiten einer »Theology of Education« werden in origineller Weise in Teil 5 dieser Sammlung von 21 schon zuvor erschienenen Artikeln aus seiner Feder dargelegt.

Unser Anliegen wird veranschaulicht durch die Art und Weise, in der Hull in einem anderen Artikel<sup>5</sup> den Unterschied zwischen »convergent and divergent teaching of religion« erläutert. Von Religionslehrern kann man nicht erwarten, daß sie »empty hearts« haben. Doch eins muß deutlich sein: Jede Indoktrination ist in der Pädagogik vom Übel. »The indoctrinator is prepared to sacrifice almost everything for the sake of convergence«. <sup>6</sup> Gewiß soll der »divergent teacher« seine eigene Betroffenheit durch den behandelten Gegenstand nicht verschweigen, doch soll er vor allem versuchen, »to make his pupils critical of the content of his lessons. He asks many questions«. Dabei wird vorausgesetzt, daß dieser Lehrer auch seine eigene Überzeugung der Kritik auszusetzen bereit ist. Hull nennt als Beispiele für solche Fragen: »Does my religion help me to think for myself or does it require me to submit without question to authority? Does my religious commitment cause me to discover questions and do the answers provided by my religion lead me to further questions? Is this how being religious actually makes me live?«<sup>7</sup>

Diese Fragen sind auch kennzeichnend für die Orientierung des Buches, das wir hier vorstellen. Von wesentlicher Bedeutung ist da nämlich »the development of critical and reflective consciousness« (221).

Der Titel des Buches rückt den »christlichen Erwachsenen« in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit – vorausgesetzt, er fühlt sich von der Welt des Glaubens und der Religion angesprochen oder läßt sich auf seine Betroffenheit hin ansprechen.

Was ist bestimmend für die Situation, in der die »christlichen Erwachsenen« versuchen, dieser für sie wichtigen Lebensorientierung Inhalt und Form zu geben? Diese Frage berührt auch deren Beziehung zu den Kirchen. Doch Hull interessiert sich vor allem für das allgemeine kulturelle und soziale Klima der Gesellschaft, für den Raum, der dem Menschen in der Gesellschaft für eine persönlich erfahrene religiöse Orientierung bleibt. Die Zeit der »Volkskirche« liegt hinter uns. Für Hull ist das so deutlich<sup>8</sup>, daß er sie in seiner Erörterung kaum berücksichtigt. Christen haben sich in der Position einer religiösen Minderheit zu behaupten. Diese Entwicklung geht auf den Einfluß der allgemeinen Säkularisierung zurück, muß indes in das breitere Schema des sozialen, kulturellen, tech-

5 J.M. Hull, Open Minds and Empty Hearts? Convergent and Divergent Teaching of Religion, in: *Ders.*, Studies in Religion and Education, London 1984, 175–185.

6 Ebd., 178f.

7 Ebd., 182f.

8 Wie klar das ist, zeigt u.a. eine Untersuchung über die Situation der Anglikanischen Kirche auf dem Lande. Vgl. L.J. Francis, Rural Anglicanism: a future for young Christians?, London 1985.

nischen und industriellen Wandels hineingestellt werden, den wir als »modernity« bezeichnen. Im ersten Kapitel wird beschrieben, wie das moderne Leben vor sich geht und wie es sich uns in seiner Rationalität, seiner Anonymität und seinem Pluralismus zu erkennen gibt: Es ist in der Tat zum Angriff gegen die Sicherheiten und Gewißheiten des Glaubens angetreten. Viele Gläubige neigen dazu, sich gegen die Bedrohungen dieses modernen Lebens abzuschirmen; sie sehen und erfahren gerade dadurch diesen ihren bedrohten Glauben als einen Fluchthafen, wo man in Sicherheit ist. »Religion is valued precisely because there one can escape from the problems and demands which crowd in upon us from the newspapers and the television« (7). Religion wird zur heilen Welt von gestern, und das verstärkt »a growing tendency to puerilize religion as a whole. (. . .) Deep in their hearts many adults believe that religion really is for children« (8). Damit ist nicht gesagt, daß Erwachsene sich nicht von dieser »Kinderwelt« betroffen fühlen sollten. Denn der Glaube wurzelt in den Gefühlen der Loyalität. »Faith is loyalty to what is valued by the self. (. . .) Loss of faith is thus accompanied by a sense of loss of self« (37). Man mag freilich nicht Veränderungen erwägen und mit einem Lernprozeß beginnen, wenn man von vornherein nicht genau sagen kann, ob man die Sicherheit auch durchhalten kann, die man zu haben meint.

Es ist – so Hull im zweiten Kapitel – von einer anderen Bewegung die Rede. Man versucht, der Herausforderung des modernen Lebens aus dem Wege zu gehen und sich einzubilden, es sei nichts los. Vielfach ist dann die Folge, daß man durch diese »Lernverweigerung« auch weiterhin »von nichts weiß«. »People are thus largely unconscious of their faith and this unconsciousness is itself part of a defensive network«. Dieses Gefühl der Sicherheit hat seinen Preis: »It is remarkable how little curiosity people show about the religious faith not only of others but of their own tradition« (55). Durch die kirchliche Gemeinschaft, zu der man gehört, wird »curiosity« vielfach einfach nicht angeregt. Auf den ersten Blick ist das verständlich. Eine solche Gemeinschaft trägt alle Züge einer »ideological community«; der Begriff »Ideologie« wird hier im neutralen Sinn gebraucht. »Social groups must have a relevant and coherent image of themselves, their nature and their part in the world«. Ferner: »An ideology not only gets you moving in a certain direction; it also tells you why« (63f). Doch es zeigt sich oft auch ein verzeichnetes Bild der Wirklichkeit, das vielfach mit Uniformität (oder »Orthodoxie«) und kindlich-naiver Abhängigkeit Hand in Hand geht. Das führt zu der Frage, wie sich solche »ideological enclosures« erkennen, unterscheiden und durchbrechen lassen.

Hull nennt in oft recht treffenden Beispielen verschiedene Möglichkeiten, diese »ideological enclosures« zu durchbrechen und dennoch den Menschen nicht jedes Gefühl von Sicherheit zu nehmen. Wer Kritik aus der Position des Außenstehenden heraus übt, der mit einer gewissen Mißbilligung die gängigen Formen der Beschäftigung mit dem Glauben betrachtet und beurteilt, erreicht viel eher das Gegenteil von dem, was er beabsichtigt. Die

Abwehrhaltung verstärkt sich nämlich. Es gilt, von innen heraus zu arbeiten an dem Vertrautwerden mit dem, was Hull eine »hermeneutische Distanz« nennt. Beispielsweise kann ein Hinweis auf die Unterschiedlichkeit von Stil und Botschaft in der Bibel, die auch der vorsichtigste und behutsamste Gläubige selbst festzustellen in der Lage ist, ein Schritt auf dem Weg zur Erkenntnis sein, daß gewisse unterschiedliche Anschauungen in Glaubensdingen möglich sein müssen und können. »So it is that the much deplored plurality of contemporary Christian life becomes the principal educational treasure for contemporary Christian life« (79). In der Tat geht es hier um die Anwendung des Prinzips des »hermeneutischen Zirkels«.

Auf diese Weise wird eine gottesdienstliche Gemeinde mit »the very possibility of controversies within the ideology itself« (80) vertraut. Ein äußerst wichtiger Zweig der Erwachsenenbildung in den Gemeinden ist denn auch das »facilitating those kinds of learning experiences which, while not delivering the Christian adult from ideology which would be both impossible and undesirable, do set him free from naive and absolute ideological enclosure« (85). Die kleinen Lücken im ideologischen System sind erforderlich, um Raum zu schaffen für Erwerb und Verarbeitung neuer Kenntnisse, Erkenntnisse und Informationen, die sich bei näherer Betrachtung offenbar doch als weniger bedrängend herausstellen, als man anfangs vermutet und befürchtet hatte.

Im dritten Kapitel wird »the Need to be Right and the Pain of Learning« beschrieben. Die Theorie von der kognitiven Dissonanz (Festinger) spielt dabei eine große Rolle. Menschen fürchten sich vor der »possibility of being proved wrong« (98) und versuchen, in ihren Ansichten bestärkt zu werden. Um freilich die Entwicklung religiöser Konflikte richtig in den Blick zu bekommen, muß diese Theorie ergänzt werden durch die »personal construct theory« (Kelly). »People are thought of as being enquiring agents, stimulated by curiosity, seeking to make sense of an ever changing stream of events by matching it with an ever changing set of constructs« (102). Freilich fehlt den religiösen Konstruktionen vieler Gläubigen solche Geschmeidigkeit. »The fear of being wrong acts as a disincentive to new enquiry« (113). Hull spricht in diesem Zusammenhang von einer Pathologie der »unlearning religious person« (123). Ein solcher Mensch schätzt »simple pietistic rhetoric« (124). Wenn die Gefühle von »discomfort« nicht erkannt werden (können und dürfen), ist im kirchlichen Leben oft »a mild and innocent form of vagueness« (133) die Folge, und man beginnt sich zu langweilen. »The worship of God ought to be a joy. But it is a bore« (137). Und: »Going to church actually drains many Christians. It exhausts them« (143).

Das folgende Kapitel will – mit Hilfe von bei Freud, Jung, Erikson, Maslow, Kegan und Fowler entlehnten Ansichten – Möglichkeiten eines »Evolving Faith for an Evolving Self« ins Spiel bringen.

Die Aufmerksamkeit richtet sich auf »the place of religion in the developing life of the adult individual« (149). Es ist nicht sinnvoll, die Theorien von Freud in Abrede zu stellen: »Religious images and concepts develop out of the conflicts of early childhood« (150). Darum ist es unsere Aufgabe, in der Erwachsenenbildung Zeit und Mittel zu finden, um das Kind im Erwachsenen zu erziehen. Denn »the belief-system is the expanded and more complex expression of the original, pictorial images of God in childhood« (154). So können sich auch ungeahnte Möglichkeiten auf tun: »The religious symbols, the result of so many earlier

battles, not only contain the strenght and the defects of past battles won or lost but are the means whereby those battles can be fought again, perhaps this time on more advantageous ground« (159).

Dabei ist von wesentlicher Bedeutung, ob Gott erfahrbar ist als »an environment of growth«. Die Gottesvorstellung darf nicht gekoppelt sein an »a range of deficiency needs«. Denn eine solche Entwicklung macht erforderlich, daß die Beteiligten etwas ahnen oder erfahren können von der »inbuilt attractiveness« des folgenden Schrittes in diesem Entwicklungsprozeß. Das führt schließlich zu einer theologischen Fragestellung: »The naturalness of the process of Christian growth lies not only in what might be called the Christian soul itself, but, above all, in the Christian realities« (168-170). Bevor Hull näher auf diese Frage eingeht, klärt er jedoch – eingedenk der Tatsache, daß »we know biographically and not just doctrinally« (176) – ausführlich die Phasentheorien vor allem von Kegan und Fowler. Für die Stabilität des kirchlichen Lebens kann es dann von Nutzen sein, daß die Menschen sich auf die Phase der konventionellen Orientierung hin entwickeln und nicht weiter, »the pluralism, complexity and many-sided nature of the biblical documents themselves seem to demand and to inspire mobility through the stages« (195).

Wie gesagt, für diese tiefgehende und zugleich erhellende Analyse des merkwürdigen Phänomens, daß so viele »christliche Erwachsene« es gut mit ihrem Glauben meinen und doch so wenig von ihm haben, bedient sich Hull mit dem nötigen Freimut und deutlicher Trennschärfe verschiedener Disziplinen und fügt sie zu einem tauglichen Instrumentarium zusammen. Auf diese Weise will er nicht in erster Linie etwas zu einer gelehrten Diskussion beitragen (obschon ihm das wohl kaum Mühe machen würde), sondern er versucht mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, das wesentliche Problem der »unlearning religious person« durchsichtig zu machen.

Daß in diesem Buch ein ausführlicher Anmerkungsapparat fehlt und Hull sich mit einigen wenigen »bibliographical notes« am Schluß eines jeden Kapitels begnügt, in denen er kurz angibt, welche Autoren und Bücher ihm vor allem hilfreich waren, hängt ohne Zweifel mit seiner Blindheit zusammen. Doch paßt all dies auch zum Stil des Buches. Durch diese konzentrierte »Suchaktion« liefert Hull einen hervorragenden Beitrag zur Bedeutung vieler gelehrter Abhandlungen. Und zugleich bietet er durch eben dieses Verfahren den Menschen in der Praxis eine ganze Reihe treffender Typisierungen der Probleme an, mit denen sie sich in ihrer täglichen Arbeit herumschlagen müssen.

Es paßt ebenfalls zu seinem Stil, daß Hull manchmal die Problematik auf eine recht kurze Formel bringt, indem er mit einer einzelnen Typisierung oder einem Hinweis (oft auf Bibelstellen) das erkannte Problem charakterisiert. Ein Beispiel: Im zweiten Kapitel entwickelt er die These, daß man in »an ideological community« geneigt sei, sich allen Informationen zu verschließen, die von außen an uns herantreten und zudem von allem uns Bekannten und Vertrauten abweichen. Das kirchliche Leben bietet dafür eine Überfülle von Beispielen. Hull führt in diesem Zusammenhang Joh 10,9b an: »The one who enters in by me shall go in an out and shall find pasture«. Er will zeigen, daß eine christliche Gemeinschaft, in der man allzuleicht unterstellt, »that the pastures of nourishment always lie on the inside«, sich für Einflüsse von außen offenhalten muß. Denn: »To find the pasture you must go in and out« (67).

Mittels eines treffenden Bildes wird eine bestimmte Situation (Angst vor Kontakt mit der

Außenwelt) unversehens skizziert, zugleich aber wird ein normatives Modell eingeführt. Der Bibeltext spricht doch deutlich davon, daß man auch nach *außen* gehen darf. Der Leser, der bis dahin damit beschäftigt war, die Landschaft mit ihren vielen Fallgruben für die Glaubensentwicklung auszukundschaften, sieht sich auf einmal und völlig unvorbereitet auf einen ganz bestimmten Weg gestellt. Dieser unverhoffte Übergang von der analysierenden Erkundung zu einer normativ gefärbten Beurteilung hängt natürlich zum größten Teil zusammen mit der Art des Problems, das Hull untersucht. Wiewohl das Buch – wie schon die Einleitung bemerkt – sich mehr mit »the sickness than the cure« beschäftigt, verlangt das Engagement, zu dem der Verfasser seine Leser aufruft, daß man Vermutungen über die Möglichkeiten einer Behandlung des Leidens nicht achtlos vorübergehen lassen sollte. Es geht in Wahrheit um einen Tapetenwechsel – vom Untersuchungszimmer zum Therapieraum. Wer dem Autor dabei nicht so rasch folgen kann oder will, findet in diesem Buch dennoch so viel Material und treffsichere Bemerkungen, daß er in aller Ruhe zu einer eigenen Beurteilung von »sickness and cure« kommen kann.

Im letzten Kapitel kommt dann die Theologie vollauf zu Wort. »Theology does not offer answers to the problems raised by the other disciplines. (. . .) Theology is a way of understanding the problem as a whole« (201). Anhand einiger Bibeltexte, des Thomasevangeliums und der Lehre des Anselm von Canterbury wird die schon erwähnte Hypothese näher erörtert: »The idea of an unlearning Christ who is the image and incarnation of an unlearning God« (201ff). Das Problem spitzt sich auf die wichtige theologische Frage zu: Kann Gott lernen? Diese Schlußfrage, die wohl den gesamten Denkstil innerhalb der Theologie berührt, ist zugleich die Schlüsselfrage dieses Buches. Warum wird es durchaus akzeptiert, daß wir Gott in Liebeserfahrungen, in Erfahrungen des Liebhabens, wiedererkennen können und nicht zum Beispiel in Erfahrungen des Lernens? Noch anders gefragt: Kann Gott überrascht, überrumpelt werden? Die Antwort ist für Hull klar: »God, therefore, learns through his love of you, insofar as you present to him surprising creativity« (226). Diese Antwort sollte auch für die Religionspädagogik tonangebend sein: »In the name of setting adult religious education free, it is important to protest against the way in which religious and political dogmatism has sought to domesticate surprise« (221).

Diese Gedanken werden in Form einiger dogmatischer Hinweise noch weiter ausgeführt – in den »bibliographical notes« finden sich Verweise auf die Prozeßtheologie. Doch Hull kommt von dieser grundlegenden Analyse des Leidens (der Durchformung des Bildes vom »unlearning God«!) nicht zu einer systematischen Besinnung über Erkenntnismöglichkeiten im Blick auf das Problem der voraufgehenden Kapitel. Raumangel hat Hull hierbei möglicherweise einen Streich gespielt. Doch seine Überlegungen berücksichtigen auch zuwenig so etwas wie eine »Propriumsdiskussion«, wobei in gewissem Sinn mehrdeutige Begriffe wie Religion, Spiritualität und Glaube von der eigenen Glaubenstradition her eine deutliche Orientierung erhalten. Es bleibt jetzt einigermaßen unklar, ob für die »christlichen Erwachsenen« hier eine kritische Prüfung der eigenen Tradition genügt, um den Nerv der Sache zu treffen, oder ob erst in einem breiteren Rahmen eine richtige Orientierung gefunden wird –

nämlich innerhalb einer spirituellen Orientierung des ganzen Lebens. Denn: »In adult learning, adults are invited to become creative participants in their own development and in the task of understanding and changing the world« (237).

Der Begriff »Propriumdiskussion« entstammt dem bekannten Vortrag von Ernst Lange über »Bildung als Problem und als Funktion der Kirche« (1974). Hier findet sich eine Reihe von Berührungspunkten mit den Überlegungen Hull's, die zumindest notiert werden sollen. Die Problematik ist verflochten mit dem »komplizierten gesellschaftlichen und sozialpolitischen Mechanismus, durch den Menschen beschränkt, unfrei, lernunfähig und lernunwillig werden«. <sup>9</sup> Dies ist nicht ohne Einfluß auf die Möglichkeiten kirchlicher Erkenntnis. »In ihren Mitgliedern stößt die Kirche einerseits auf einen unabweisbaren, legitimen Anspruch auf Stabilisierung, Entlastung, Tröstung, Legitimierung, Beheimatung.« Eine Kirche muß wissen und akzeptieren, daß sie »das Ensemble der Fußkranken« ist. Andererseits muß sie aber bedacht sein auf jede Möglichkeit einer »Zerstörung der Kultur des Schweigens, der Sprachlosigkeit und Lernunfähigkeit«. <sup>10</sup> Dieses Vorhaben läßt sich nicht ableiten aus der Klärung und Analyse der Situation, sondern folgt für Lange aus einer konsequenten theologischen Besinnung auf das Proprium einer Kirche, die sich durch das Evangelium führen und bestimmen läßt.

Lange beginnt seine Klärung der Problematik, die er weiterhin als das »Bildungsdilemma der Volkskirche« bezeichnet, mit der von Bonhoeffer entlehnten These: »Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist«. <sup>11</sup> Von dort aus untersucht er die Situation, die den »Lernraum«, den »Lernbereich« mitbestimmt, der den erwachsenen Gliedern der Kirche belassen bleibt. Die Analyse bleibt so im direkten Bereich der Fragen, die sich mit dem Proprium des Kirche-Seins in der Gesellschaft von heute befassen. Hull beginnt von der anderen Seite her: beim Erwachsenen, der sich (noch) von der Welt des Glaubens und der Religion betroffen und angesprochen fühlt, jedoch keinen Nutzen aus ihr zu ziehen vermag. In der Welt spielen natürlich auch die Kirchen ihre Rolle. Doch das ist für Hull nicht der Punkt, auf den sich alles konzentriert, wenn er die Problematik der »unlearning religious person« erhellen und durchleuchten will. (Der Begriff »church« kommt in dem übrigens ziemlich knappen Register nicht vor.)

Dieser Ansatz hat den Vorteil, daß die verschiedenen für die Situation bezeichnenden Aspekte von einer weiteren Klärung der Situation aus auf ihren Zusammenhang befragt werden können. In einer pluralistischen Gesellschaft wird in religiöser Hinsicht gerade dieser Zusammenhang in Zweifel gezogen. Lange muß, gestützt auf seinen Ausgangspunkt, voraus-

9 E. Lange, *Sprachschule für die Freiheit: Bildung als Problem und Funktion der Kirche* (hg. v. R. Schloz), München 1980, 161f.

10 Ebd., 187f.

11 Ebd., 159.

setzen, daß ungeachtet des »Zerfalls des Kartells zwischen Kirche und Gesellschaft« dennoch auf dem Wege über die Volkskirche eine Verbindung zwischen dem, was die Erwachsenen beschäftigt, und dem, was der Kirche am Herzen liegen muß<sup>12</sup>, bestehenbleibt. Dabei ist es durchaus keine nur eingebildete Gefahr, daß eine gewisse Voreingenommenheit die Situationsanalyse bestimmt. Aber sobald nach der Analyse oder von der Analyse aus gesehen die Fragen in Sachen Einheit und Klugheit auf dem Tisch liegen, ist bei Hull ein Übergang vonnöten, der zuweilen einem forcierten »Tapetenwechsel« gleicht. Lange bleibt dabei immerhin auf eigenem Terrain. Möglicherweise muß man beide, Hull und Lange, kombinieren, um die Frage: »Was hält christliche Erwachsene vom Lernen zurück?« voll in den Blick zu bekommen und dabei reichlich zu profitieren von den vielen treffenden Beobachtungen, mit denen Hull seine Leser aufmerksam machen will, die mit ihm voller Spannung solche Problematik angehen.

Dr. *Foeke H. Kuiper* ist wissenschaftlicher Mitarbeiter für Religionspädagogik/Praktische Theologie an der Freien Universität Amsterdam.

Der Beitrag wurde übersetzt von Dr. *Wolfgang Bunte*.